

den Hufaren-Reutenant, Reutenant übrigens aus ihrer ersten Ehe her. Auch ihre Tochter, welche diesen Hufaren-Reutenant zum Gatten hat, war aus dieser Ehe entsprungen.

Ihre zweite Ehe mit dem ruhigen, frommen, aber beinahe schüchternen und jetzt gebildet ansehenden Herrn v. Dämmern war bis jetzt wenigstens eine kinderlose. Die ganz besondere Solibität seines Wesens hatte sie einst als Witwe angezogen, und deshalb gab sie sich ihm auch zur Frau.

Durch die Verbindungen ihrer reichen und vornehmen Verwandten gelangte der damals noch junge Mann zu Amt und Würden — er wurde herrschaftlicher Ökonomie-Rath — und jetzt, jetzt soll das schöne Gebäude ihres zweiten ehelichen Glückes in Trümmer sinken, denn das Hausbath bestiehlt, die Solidität des Ewigs v. Dämmern scheint gewaltig erschüttert zu sein.

„Seiner thueren Kouffe zur Erinnerung von ihrem Eduard.“ Seit drei Monaten liegt sie nun täglich mehrere Male diese Worte von Eduard, von ihrem Eduard Hand geschrieben, und noch sagt sie ihr so dunkel und so räthselhaft wie an jenem Abend in Fiegung, wo sie zum ersten Male jenes rothe Gebirgsklein bei ihrem Gemaht entdeckt hatte, das sie seitdem nicht mehr aus den Händen gab.

Witten, Drohungen, Alles war vergebens. Eduard hat ihr bis jetzt jede Aufklärung verweigert. Jedem wohl that sie sich deshalb zur Abreise zu ihrem Schwiegerfahnen fertig gemacht, aber immer wurde sie dann durch das Versprechen ihres Gatten, ihr Alles entdecken zu wollen, davon zurückgehalten. War aber die Frit verdrissen, die sie ihm gegeben, dann sagte er ein wie das andere Mal immer wieder: Ich kann nicht... es ist unmöglich... ich kann nicht.

Hat Frau v. Dämmern unter solchen Umständen nicht das Recht, von ihrem Manne das Schlechteste zu denken?

Nichstens verlangte nur drei Worte, um einen Menschen an den Galgen zu bringen, und wenn wie alle die Geschickten erzählen würden, welche die Frau v. Dämmern bezüglich der in das Gethüb eingetragenen Worte seit drei Monaten zusammengebracht hatte, würde man die Madame für nicht minder gewandt und spitzigend erklären müssen als den französischen Cardinal.

Daher aber auch der Schmerz in diesen nicht so heiteren Jagen, daß der ewige Schlaf und daher das traurige Vergessen, die nicht zu überwindende Ueberzeugung, nichts, nichts mehr sei als ein elendes Geheiß zu sein!

— In ihrem Zimern — sagte sie nicht ganz unpoetisch — erklingen stets die traurigen Melodien.

Im aufgehenden Zimmer hört man jetzt deutlich Männertritte.

Kommt Eduard? — Ja, Sünder! Wenn Dich heute Deine Gattin durch ihren Schmerz nicht räthet, so rütht sie Dich nimmermehr!

Die Arme führt mit der einen Hand ihr Tschelchun zu den Augen, während sie mit der anderen die schöne, rothstammte Quaste ergreift, auf der bis jetzt ihr Bild immer geruht hat. In sehr erregten Stimmungen, bei erschütterter Reizbarkeit der Nerven scheint uns Manches Fieber und Zerk zu heissen, noch wir im normalen Zustande unserer Organismen als feste Materie einfach verachtet. Wie zweifeln dann auch ihren Augenbild, daß zwischen Madame und dieser Quaste gegenwärtig ein geistiger Rapport besteht. Die Quaste, die, nebenbei gesagt, eine schöne Poesamenterarbeit ist, scheint offenbar ihr letzter Haltpunkt im Leben geworden zu sein. Sie läßt die schönen kurzhaarigen Frauen derselben durch die feinen Spalten ihrer weissen Fingerringe gleiten und Thräne auf Thräne entquillt dabei ihren längst schon ausgeweiteten Augen.

Nollt aber zurück ihr Thränen, umfomehe, da es der Gnädigen bereits schwer fällt, welche zu erzeugen, denn ihr Leid vergebens gwein! Unter der Thüre erscheint ja nicht, wie man erwartete, das Gellie Öre, der schwarze Schurbaard und die Adlernase des Herrn v. Dämmern, welche einst seiner Solidität zur schönen Hölle dienten; unter der Thüre erscheint ein Knechtstrod, zwei breite Füße, ein blaues Socksch und — ein graues Haupt.

— Herr Vierwinkel? sagt Frau v. Dämmern, und macht als ob sie bloß mit ihrer Nase beschäftigt gewesen wäre, ohne jedoch die rothe Quaste freizugeben.

— Ja, gnädige Frau, der alte Vierwinkel ist's, entgegnet dieser.
— Wie geht es Ihnen, lieber Vierwinkel?
— Das Haupt wird täglich grauer... täglich grauer, gnädige Frau. Die Blätter fallen links, die Blätter fallen rechts, der Baum wird bald nackt, ganz nackt dastehen.

— Sie sind noch sehr rüthig, lieber Vierwinkel.
— Das ist eine Fügung des Himmels. Man braucht mich noch auf Erden... der alte Vierwinkel hat seinen Zweck noch nicht erreicht... noch sehr ich Denjenigen nicht, der seine Stelle ausfüllen könnte. Das Verdorben ist aber heeringebrochen... es brennt oben und es brennt unten. Wer aber rettet aus Feuergefahr? Vierwinkel. Ja, der alte Vierwinkel rettet was noch zu retten ist, und nur wenige Bräse sind es, welche mit ihm zugleich über rauchenden Schutt und glimmende Balken...

Vierwinkel neigt sich jetzt etwas zur Erde, wie er durch eine ganz besondere Miene im Gesichte der Frau v. Dämmern daran erinnert wird, daß er heute bereits eine nicht unbedeutende Quantität echten Smirer Silberröses zu sich genommen hat. Ueber diese etwas unheimliche Entdeckung hat er aber den Haden seines Speigades verloren, und beginnt neuerdings:

— Wer aber rettet aus Feuergefahr? Vierwinkel. Ja, der alte Vierwinkel.

— Sie kommen gewiß im Interesse des neugegründeten Frauenvereins? unterbricht ihn Madame. Ich weiß, man hat Ihnen die Leitung der Geschäfte übergeben.

— Sehr wohl, gnädige Frau. Ich bin das Band, das sich um alle Weiden schlingt... mein graues Haupt genügt die höchste Achtung... meinem grauen Haupte werden große Ehren zu Theil. Wer aber rettet aus Feuergefahr? ...?

Die Madame läßt den Redner seine Thade wieder nicht beenden.

— Hat die Kathin Spermann bereits Aubien genommen? fragt sie ihn und präsentirt sich nun gleichsam selbst die Aubien Polsterquaste auf der über und geöffneten Hand. Die Quaste hebt sich auch wirklich wunderthätig von diesem weissen Grunde ab.

— Die Frau Kathin? Ach! ruft Vierwinkel aus, das ist eine Frau! Ueberall vorans, überall an der Spitze — meine größte Gönnerin. Wie wissen uns beide zu schätzen, sehr zu schätzen, ich ihr frommes Herz, sie mein graues Haupt. Ja die Kathin hat bereits Aubien genommen, gnädige Frau.

— Es würde mich auch sehr wundern, sagt Frau v. Dämmern wieder, wenn das noch nicht der Fall gewesen wäre, denn das Aubiennehmen ist ihr Lebensschicksal. Sie wird sich darum noch an die Spitze vieler solcher Unternehmungen stellen.

Vierwinkel zieht jetzt seine Augenbrauen hart in die Höhe. Diese Ansehung der Dame hat ihn zunächst verblüfft gemacht, er fühlt es dunkel, daß sie beschaffter Natur gewesen ist und man sieht, das graue Haupt sucht sich nun zu orientieren, das graue Haupt strebt ungeheuer, beinahe gräßlich anzuhebelnde Fäßbühner aus. Die Gnädige scheint sich um die stillen Bereichs Beweise zu machen, daß sie sich bei ihrem riesigen Schmerz, der ihrem verachtenden Schrame, der sie gegen alle Welt weiß und verständig kommen sollte, auf dem Gebiete der Medicin betreten lassen konnte. Sie testert dann die Quaste wieder ein, indem sie ihre Hand wieder schließt, und sagt hierauf mit einer äußerst schmerzvollen Miene zu Vierwinkel:

— Sie haben es nicht ausgesprochen, lieber Vierwinkel, aber ich habe nichts desto weniger in ihrem Gesichte die Theilnahme gesehen, die Sie empfinden, als Sie bei Ihrem Eintritt in eine frische lebenswichtige Frau nichts als ein Geleitet von sich haben.

Vierwinkel weiß nicht, ob er „Ja“ oder „Nein“ darauf antworten soll. Das graue Haupt zieht dann seine rauen Augenbrauen noch mehr in die Höhe, die Fäßbühner werden noch deutlicher sichtbar, noch grauererregender, und endlich fährt der weisse Mann mit der Hand in die Rocktasche, um sein classisches Sackuch wieder einmal zu producieren.

— Madame sähst indeffen fest.

— Jedes Licht hat seinen Schatten, jede Rose ihre Dornen, und jedes Herz hat darum auch seinen Kragen. Fragen Sie nicht weiter danach, lieber Vierwinkel. Die Menschen verleben einander nur sehr schwer oder gar nicht.

Frau v. Dämmern dreht jetzt die rothe Quaste an ihrer Außenseite nur wie den Schraubenschlüssel um ihren Achsenpunkt herum; wahrlich! erklüft in ihrem Zimern aber wieder eine trübselige Melodie.

— Und dennoch, spricht sie endlich weiter, da Vierwinkel noch immer schweigt, wünschte ich einen Vertrauen zu heissen, gegen den ich mich offenherzig aussprechen, mit dem ich mich über Bescheidenes beraten könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

(Ein orientalisches Mittel wider die Cholera.) Die A. A. M. macht folgende Mittheilung: Man ist im Begriff, in Paris, Marseille und London eine Denkschrift zu publicieren, welche kürzlich bei der Akademie der Wissenschaften in Paris eingereicht worden ist, und die unter gegenwärtigen Umständen das höchste Interesse erregen muß. Derselbe handelt von einer indischen Heilungsmethode, auf die Cholera angewandt, welche bei dem im vergangenen Jahre von 1854 in Andalusien ausgebrochenen Ausbruch bereits einen unbeschreiblichen und augenblicklichen Erfolg gehabt haben soll. Verschiedene französische und andere Journale haben vor einigen Monaten von außerordentlichen Curen gesprochen, welche in Gadir und Xerez durch kürzlich von Dänischen gefommene malayische Indier bewirkt worden sind. Wenn man der allgemeinen Lage Glauben beimeinen darf, so hatten die indischen Heilenden, indem sie den Windstich der indischen Bevölkerung nachgaben, und nachdem sie sich selbst von den erkrankten Individuen überzeugt hatten, diesen Indiern den Auftrag gegeben, den von der Epidemie befallenen Personen mit ihrer Kunst zu Hilfe zu kommen, zu welchem Zwecke sie die nöthigen Mittel verschafften, um deren Beistand bei den Kranken zu veranlassen. Das von diesen Malagen angewendete Verfahren hat die Erhaltung von Tausenden zur Folge gehabt, es wurde selbst in anderen Hellen mitten auf der Straße angedrückt. Dasselbe besteht, wie es scheint, in einer materiellen Behandlungswiese, welche man den Patienten anwenden läßt, und deren scharfe Auslösung selbst den dabei gegenwärtigen Verlusten entgegen. Dieses so beweisende Geheimniß soll nun mit allen seinen kleinen Umständen dem Herrn Guibert aus Marseille, gegenwärtig in Gadir, in der Absicht anzuwenden sein, damit es zum Geringsten einer Denkschrift einen Anlaß geben um den Preis heraus angewendet werde. Man versichert, daß die in dieser Schrift enthaltenen Fleckenangaben, welche verschiedenen Reizen im Vertrauen mitgetheilt worden sind, wenn sie sich, wie es in Gadir und Xerez allgemein bekannt wird, bestätigen sollten, denselben Sinn, der Erforschung der über diese asiatische Plage angenommenen Regeln eine ganz neue Richtung zu geben und das höchste Interesse im Publikum zu erregen. Das merkwürdige hat jeder Gist in die Bedingung, daß man sich, um des Erfolges versichert zu sein, aller innerlichen Arzneimittel, beinahe jedes, kalter Getränke und alkoholischer Flüssigkeiten enthalten muß. Die Behandlungswiese, welche den hauptsächlichsten Theil des Systems ausmacht, kann von Jedermann ausgeübt werden. Herr Guibert, welcher die malayischen Indier bei allen ihren Curen begleitet hat, wird, wie es heißt, schwerkränkliche Männer anführen, um in ihrer Gegenwart unter Aufsicht dieser Indier die nöthigen Experimente zu machen, um diesem merkwürdigen Verfahren, welches er zu verbreiten gedenkt, das ganze Gewicht einer wissenschaftlichen Wahrheit zu geben.

